

Herr Gruchmann, wie haben Sie das gemacht?

Sie haben viele didaktische Werke in Ihrem Werkverzeichnis. Welchen Stellenwert haben diese Stücke in Ihrem Schaffen und was motiviert Sie, immer wieder Musik für junge Musikerinnen und Musiker zu schreiben?

Die didaktische Musik ist ein sehr wichtiger Teil meines kompositorischen Schaffens! Die Motivation ist bei mir da, weil ich mich selbst so gut in die Lage von jungen Musikerinnen und Musikern hineinversetzen kann. Ich selbst habe als Kind beispielsweise oft bei dem österreichischen Musikwettbewerb „Prima la musica“ mitgemacht und da hat man immer auch ein neues Stück aus den letzten 10 Jahren aufführen müssen. Da habe ich dann häufig Stücke für mich und Kollegen geschrieben. Daher weiß ich ziemlich genau, welche Musik lernende Kinder gerne spielen, was sie brauchen und was auch eine Herausforderung für sie ist. Das ist einfach ein ganz spannendes Abenteuer, das sie durch so ein neues Stück erleben können. Und spannend ist es auch für mich, weil man diesen Zugang aus der traditionellen Volksmusik oder Klassik zu neuen Klangwelten erst einmal schaffen muss. Es ist selten, dass Kinder gleich mit neuer Musik aufwachsen und umso spannender ist es, sich damit zu beschäftigen, wie man mit didaktischer Musik da den Horizont erweitern kann.

Wie zeitgenössisch kann man heute für ein junges Publikum schreiben?

Zeitgenössische Musik ist natürlich eine riesige Palette und man müsste auch fragen, was man eigentlich ganz genau darunter versteht. Aber ich glaube schon, dass das Zeitgenössische dasjenige ist, was letztendlich auch ein junges Publikum fesselt oder bei einem jungen Publikum ankommt, solange es nicht krampfhaft nur darum geht, originell und zeitgenössisch zu sein. Aber ich glaube, das kommt ganz automatisch: Wenn man wirklich etwas schreibt, das authentisch ist und in diese Zeit, in der es komponiert wird, auch wirklich hineinpasst, aus dieser Zeit heraus spricht und in diese Zeit hinein spricht, dann entsteht automatisch etwas sehr aktuelles, spannendes, zeitgenössisches.

Wie sind Sie dazu gekommen, die „Die Konferenz der Tiere“ von Erich Kästner zu vertonen?

Manuela Widmer ist tatsächlich schon mit dem fertigen Libretto zu mir gekommen und wollte mich gern als Komponisten für das Projekt – und so ist das entstanden. Ich kenne das Stück aber natürlich schon seit Kindertagen – wir haben das in der Schule gelesen und es hat einen ganz bleibenden Eindruck bei mir hinterlassen.

Wie aktuell ist Erich Kästners „Konferenz der Tiere“ heute noch?

Einerseits ist „Die Konferenz der Tiere“ ja ein zeitloser Stoff – aber natürlich auch jetzt gerade wieder ganz aktuell, angesichts der sich immer dramatischer abzeichnenden Klimakrise. Anscheinend ist die Menschheit vor lauter Bürokratie



ja wirklich nicht in der Lage, einmal tatkräftig zu werden. Und kriegerische Auseinandersetzungen werden weltweit betrachtet ja auch nicht weniger, auch wenn wir hier in Mitteleuropa in einer Friedenszeit leben. Unfriede ist eben doch eine Krankheit der Menschheit, wenn man die letzten Jahrtausende so überblickt.

Ihr Musiktheaterstück „Die Konferenz der Tiere“ nennen Sie ein „Community Music Drama“. Was hat es damit auf sich?

Das Kommunizierende spielt eine sehr zentrale Rolle – sowohl zwischen Publikum und Ausführenden als auch zwischen den verschiedenen Musikern, von Kinderchören und Laienmusikern bis zu Profimusikern. Und auch die Kommunikation zwischen Musik und Schauspiel, zwischen Alt und Jung – deshalb haben Manuela Widmer und ich uns für dieses Genre entschieden. Ich könnte mir gut vorstellen, dass das sogar komplett etwas Neues ist, aber das müsste man einmal genauer recherchieren ...

Gibt es Szenen in Kästners Buch, die sie von Anfang an ganz besonders angesprochen haben bzw. bei denen Sie vielleicht sofort eine Klangvorstellung hatten?

Was mir sofort im Ohr war, ist diese Aktion der Tiere, die die ganzen Akten zerfetzen und zerknabbern. Oder aber die Stelle, an der die Uniformen der Menschen von den Motten zerfressen werden. Das sind Dinge, die ich sofort im Ohr hatte. Von Anfang an wusste ich auch, dass ich mich sehr viel mit den ganzen Tiergeräuschen beschäftigen würde. Schon im Libretto gibt es da ganz interessante Anweisungen, wie „bellend“, „fliegend“, „flossenklatschend“, „flügelschlagend“, „galoppierend“, „krähen“, „röhrend“, „schnabelklappernd“, „stampfend“, „stolzierend“, „trompetend“, „wiehernd“ usw. All diese Sachen habe ich irgendwie umsetzen müssen in Musik. Ich habe natürlich Ideen, wie all das musikalisch klingen könnte, aber die spannende Frage ist immer: Wie notiere ich das? Es soll ja genau so klingen, wie ich es mir vorstelle, aber auch für die Ausführenden verständlich sein. Und bei einem „Community Music Drama“ bringt es mir nichts, so komplex wie beispielsweise Helmut Lachenmann zu notieren, weil es auch für die Kinder und Laien verständlich sein muss, ohne die Klänge, die ich im Kopf habe, allzu sehr zu verfälschen. Aber auch bei komplexer notierten Stellen geht es mir nicht darum, dass das Ganze perfektionistisch gespielt wird, sondern die Lust und Freude am Musizieren soll ganz klar im Vordergrund stehen! Die Grenze zwischen Komposition und weitergeführter Improvisation spielt eben auch eine ganz besondere Rolle in meinem Stück ...

Mit welchem Musikstück oder welcher Szene haben Sie die Arbeit an der „Konferenz der Tiere“ begonnen?

Immer, wenn ich etwas komponiere, gehe ich erst einmal mit der Idee schwanger und nach und nach wird dann so ein Gesamtkonzept immer klarer. Das ist so, als wenn man im Nebel auf etwas zugeht und es umso sichtbarer wird, je näher man dem kommt. Und dann kommt irgendwann der Punkt, an dem ich anfange, gewisse Details schon einmal zu skizzieren. Aber konkret aufgeschrieben habe ich, meine ich, zuallererst den Kindersong, also das erste Lied im ersten Akt Szene 1 „Lies uns bitte noch was vor“.



Und welches Musikstück bzw. welche Szene gefällt Ihnen persönlich im Nachhinein betrachtet am besten?

Ich denke, das Ganze ist in seiner Mischung einfach gut gelungen. Also es gibt Instrumentalstücke, Kanons, rhythmische Stücke, Sprechstücke, Lieder und Songs (die ein wenig mehr in Richtung Pop gehen) usw. und diese Mischung gefällt mir einfach. Aber was ich, wenn ich das ganz spontan so sagen darf, auch sehr gelungen finde und was auch gut funktionieren wird, ist zum Beispiel die „Mäuse-Akten-Schnitzeljagd“ aus dem zweiten Akt oder auch „Die Mäuse kommen!“ – das darauf folgende Instrumentalstück. Aber insgesamt ist es für mich diese Vielfalt an Stücken, die dann auch mit dem Schauspiel zusammen ihre ganz besondere Wirkung entfaltet.

Wie führen Sie ganz konkret in Ihrem Stück junge Menschen an die Bereiche der sogenannten neuen Musik heran?

Für mich kann man die Elemente der Musik ganzheitlich auch z.B. im Alltag erleben. Diese Szene, in der all die Menschen zu der Konferenz anreisen und man den ganzen Verkehrslärm hört: den Zug, die Flugzeuge, die Autohupen und so – das ist natürlich sehr experimentell von den Klängen her, auch mit erweiterten Spieltechniken. Wenn man es so nennen will, ist das natürlich auch neue Musik. Aber eben mit der Idee, durch den konkreten Kontext die Kinder an diese Klangwelten heranzuführen. Es ist auch spannend, in den Proben zu erleben, ab wann der Punkt kommt, an dem die Musiker das auch im richtigen Geist auffassen.

Das Interview führte Claus Woschenko

